

Kunert, Carolin

Konzept und Umsetzung der Werkstatttage im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms des BMBF

Kunert, Carolin [Hrsg.]; Puhlmann, Angelika [Hrsg.]: Die praktische Seite der Berufsorientierung. Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen im Rahmen der Berufsorientierung. Bielefeld : Bertelsmann 2014, S. 15-24. - (Berichte zur beruflichen Bildung)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Kunert, Carolin: Konzept und Umsetzung der Werkstatttage im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms des BMBF - In: Kunert, Carolin [Hrsg.]; Puhlmann, Angelika [Hrsg.]: Die praktische Seite der Berufsorientierung. Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen im Rahmen der Berufsorientierung. Bielefeld : Bertelsmann 2014, S. 15-24 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-115828

in Kooperation mit / in cooperation with:



WIR MACHEN INHALTE SICHTBAR

und



Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Carolin Kunert und Angelika Puhlmann (Hrsg.)

Die praktische Seite der Berufsorientierung

Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen
im Rahmen der Berufsorientierung



Carolin Kunert, Angelika Puhmann (Hrsg.)

Die praktische Seite der Berufsorientierung

Modelle und Aspekte der Organisation von Praxiserfahrungen
im Rahmen der Berufsorientierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7639-1171-4

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG

Postfach 10 06 33

33506 Bielefeld

Internet: wbv.de

E-Mail: service@wbv.de

Telefon: (05 21) 9 11 01-11

Telefax: (05 21) 9 11 01-19

Bestell-Nr.: 111.069

© 2014 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn

Internet: www.bibb.de

E-Mail: zentrale@bibb.de

Umschlag: CD Werbeagentur Troisdorf

Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck und Verlag: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-7639-1171-4

ISBN E-Book: 978-3-7639-5476-6



Inhalt

Vorwort	5
Klaus Weber	
Einleitung	7
I. Programmatische Organisation von Praxiserfahrungen zur Berufsorientierung	
Carolin Kunert	
Einleitung	13
Carolin Kunert	
Konzept und Umsetzung der Werkstatttage im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms des BMBF	15
Marvin Kleinemeier/Sibylle Petry/Markus Kamann	
Arena4You – Berufsorientierung im Stadion	25
Michael Härtel	
Fazit aus fachlicher Begleitung des BIBB	32
II. Betriebspraktika	
Angelika Puhlmann	
Einleitung	37
Lothar Beinke	
Erweiterte Praktika als Instrument der Berufsorientierung	39
Angelika Puhlmann	
Internet & Betriebspraktika – eine gute Verbindung für die Berufsorientierung?	51
III. Regionale Nachfrage- und Angebotsstrukturen zur Berufsorientierung	
Angelika Puhlmann	
Einleitung	63
Martin Isenmann	
Das Projekt „Zukunft in Forst: Arbeitsmarktintegration und Wirtschaftsentwicklung durch lokale Berufsorientierung und Berufsbildung“ in Forst (Lausitz)	65
Evelyn Schmidt/Margit Zauner	
Erlebnisswelt MINT in der Lernfabrik NEUE TECHNOLOGIEN Berlin als Element einer ganzheitlichen, systematischen Berufsorientierung in der Hauptstadtregion	73

IV. Betriebliche Projekte zur Berufsorientierung mit Schüler/-innen und Auszubildenden

Carolin Kunert

Einleitung 87

Hans Sachs

Das Evonik Schülercamp 89

Bernhard Antmann

Individuell und global: ABB-Berufsorientierung made in Berlin 99

V. Praktische Berufsorientierung mit (Peer) Mentoring

Carolin Kunert

Einleitung 111

Philip Scherenberg/Verena Lauffs

Berufsorientierung als Zukunftssicherung von Jugendlichen – und unserer Gesellschaft 113

Manuel Huber/Andrea Krombacher

„Freunde schaffen Erfolg“ – Ein Mentorenprojekt zur beruflichen Integration
junger Menschen mithilfe von Peers 123

Jens Peschner/Satiye Sarigöz

Individuelle Begleitung im Berufsorientierungsprozess: Chancen und Herausforderungen
der Berufseinstiegsbegleitung..... 133

VI. Praxiserfahrungen von und für Eltern im Kontext der Berufsorientierung

Angelika Puhlmann

Einleitung 145

Angelika Puhlmann

Bedeutung der Eltern für die Berufsorientierung heute 147

Silvia Hofmann

Das Thema Elternarbeit im Berufsorientierungsprogramm (BOP) 159

Eva Holle-Kleybrink

parentum – Das Konzept Eltern+Schülertag für die Berufswahl im Rahmen
von Ausbildungsmessen 165

Autoren/Autorinnen 171

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

nach wie vor werden mehr als 20% der begonnenen Ausbildungsverträge vorzeitig gelöst. Viele Erwartungen und Hoffnungen wurden dadurch enttäuscht – sowohl aufseiten der Unternehmen als auch aufseiten der Auszubildenden. Viele Auszubildende sind zudem mit falschen Vorstellungen über ihren Ausbildungsberuf in die Ausbildung gestartet. Für die Unternehmen sind vorzeitige Vertragslösungen mit Fehlinvestitionen verbunden, für die Jugendlichen mit Verlust von wertvoller Lebenszeit. Eine vorrangige Aufgabe muss es daher sein, die Zahl der vorzeitigen Vertragslösungen deutlich zu reduzieren.

Die frühe Berufsorientierung gehört dabei zu den wichtigsten Instrumenten. „Prävention statt Reparatur“ muss die Zielsetzung lauten! Auf der Berufsorientierung ruhen große Hoffnungen – ist sie doch ein wesentliches Element der Gestaltung und Strukturierung der Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf. Sie trägt damit maßgeblich zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses sowie zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft bei.

An die Berufsorientierung in allen allgemeinbildenden Schulen werden daher zu Recht hohe Anforderungen gestellt, die mit ihrer zentralen Bedeutung im Übergangsgeschehen gestiegen sind. Dabei stehen Angebote zu Praxiserfahrungen für Schülerinnen und Schüler zunehmend im Fokus. Die Gestaltung von Konzepten und die Qualität von Praxistagen oder Praktika durch unterschiedliche Akteure sind dabei von besonderem Interesse, zum Beispiel in Betrieben, in überbetrieblichen oder vergleichbaren Bildungszentren oder in weiteren zahlreichen Projekten, die Praxiserfahrungen ermöglichen. Erst durch die Verbindung zwischen der Förderung individueller Potenziale im Schulunterricht und kompetenzfördernder Angebote zu berufsbezogenen Praxiserfahrungen wird die Berufsorientierung tatsächlich zu einer Brücke von der Schule in Ausbildung und Beruf.

Eine qualifizierte und auf Nachhaltigkeit angelegte Berufsorientierung trägt mit dazu bei, den Blickwinkel der Jungen und Mädchen zu erweitern. Sie werden ermutigt, auch vermeintlich unkonventionelle Berufswege zu beschreiten, um so ihre persönlichen Fähigkeiten und Interessen zu nutzen. Und für Betriebe eröffnet dies neue Chancen zur Gewinnung von Fachkräften.

Die im vorliegenden Band veröffentlichten Beispiele und Überlegungen zur Organisation von Praxiserfahrungen im Rahmen der Berufsorientierung verstehen sich als Beiträge zu den weiteren Entwicklungen in diesem Themenfeld. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) fördert und begleitet die Umsetzung von Berufsorientierung sowohl durch eigene Forschung als auch durch die administrative und wissenschaftliche Begleitung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Berufsorientierungsprogramms (BOP).

*Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser
Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung*

Einleitung

Selten ist ein Begriff so einmütig positiv besetzt worden wie der der Berufsorientierung. Es wird nicht diskutiert, ob Berufsorientierung sinnvoll und notwendig ist, sondern wie sie konkret ausgestaltet, wie sie didaktisch in der Schule und organisatorisch in ein Gesamtsystem eingebunden wird. Der Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung hat schon 2011 in seinen „Leitlinien zur Verbesserung des Übergangs Schule – Beruf“ eine frühzeitige, individuelle Diagnostik als Grundlage für den Ausbau von Stärken der Jugendlichen durch fest im Schulprogramm verankerte, fundierte Berufsorientierung verlangt. Seine Forderungen sind nach wie vor aktuell: Berufsorientierung sollte frühzeitig und flächendeckend sowie verbindlich nach vergleichbaren Qualitätsmaßstäben erfolgen. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Praxisbezug z. B. durch die Einbindung der Betriebe aus dem regionalen Umfeld der Schulen und die Abstimmung mit weiteren regionalen Akteuren.

Was sind Anlässe für den Ausbau der Berufsorientierung und ihre Befürwortung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die verschiedenen politischen Parteien wie auch Bund und Länder?

Die Zahl derjenigen, die ihren Ausbildungsvertrag vorzeitig lösen, ist auch im Jahr 2012 mit durchschnittlich 24,4 % (BIBB-Datenreport 2014) entschieden zu hoch. Noch deutlicher wird die Dramatik bei Betrachtung bestimmter Berufe: Bei Berufen des Hotel- und Gaststättengewerbes, der Gebäudereinigung, bei Friseuren/Friseurinnen und bei Berufskraftfahrern und -fahrerinnen reichen die Lösungsquoten bei neu abgeschlossenen Verträgen von rund 40 % bis über 50 %. Je nach Bundesland sind diese Lösungsquoten sehr unterschiedlich, was in einzelnen Regionen zu besonders schwierigen Situationen führen kann. Es geht zwar primär um Fachkräftesicherung, die dadurch infrage gestellt werden kann, und um die finanziellen Verluste der Betriebe, die bereits in die Gewinnung und Ausbildung dieser Nachwuchskräfte investiert haben. Eines darf hier jedoch auch nicht aus den Augen verloren werden: Hinter den Prozentzahlen bei den Lösungsquoten stecken viele Einzelschicksale junger Menschen. Wenn auch einige von ihnen mit einem Gewinn an Lebenserfahrung gestärkt aus der Lösung eines Ausbildungsverhältnisses herausgehen mögen, bedeutet es doch für die meisten eine Enttäuschung und einen Schritt, der Probleme nach sich zieht. Zwar werden die Gründe für Vertragslösungen nicht (mehr) im Rahmen der Berufsbildungsstatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder erhoben. Aber verschiedene Studien zeigen, dass zumindest auch falsche Berufsvorstellungen zu den wesentlichen Gründen gehören. Doch was sind die Ursachen für eine zu gering ausgeprägte Berufswahlkompetenz von Jungen und Mädchen?

In der Lebensphase, in der es ausgesprochen schwer fällt, eine Entscheidung über die zukünftige berufliche Ausrichtung zu treffen, stehen Jugendliche bisweilen hilflos vor der Herausforderung der Berufswahl. Oft fehlen ihnen die notwendigen Informationen, oder sie

sehen sich mit einer unübersehbaren Fülle von Informationen konfrontiert, mit der sie nicht umgehen können. Sie finden häufig nicht das, was sie suchen, oder sie wissen nicht, wonach sie suchen sollen. Die Tatsache, dass es rund 330 Ausbildungsberufe allein im dualen System der Berufsausbildung gibt, lassen die Ausbildungswelt undurchdringlich erscheinen. Weitere Ausbildungsmöglichkeiten z. B. in Sozial- und Gesundheitsberufen, der Beamtenausbildung oder freien Berufen verstärken diesen Eindruck. Darüber hinaus fehlt Schülerinnen und Schülern manchmal das Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und die Motivation. Ihnen kann sogar die Motivation fehlen, den Schulabschluss zu erreichen. Die im Berufsbildungsbericht 2014 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) genannten 5,9 % Jugendliche ohne Schulabschluss¹ sprechen eine deutliche Sprache – auch wenn die Anzahl der Schulabbrecher und Schulabbrecherinnen in den letzten Jahren zurückgegangen ist.

Wie können Jugendliche in dieser Situation sinnvoll unterstützt werden? Sie können nicht allein durch Vorträge über unterschiedliche Berufe ihrer eigenen Lehrer und Lehrerinnen erreicht werden. Vielmehr kann und soll Berufsorientierung bei der Erkundung eigener realistischer Vorstellungen und Ausbildungsmöglichkeiten helfen. Jugendliche sollten möglichst frühzeitig zutreffende Vorstellungen über ihre eigenen Stärken gewinnen. Der Stärkenansatz ist gerade für diejenigen mit geringem Selbstvertrauen und schwacher Motivation wichtig; müssen sie doch oft genug hören, was sie alles nicht können. Das Identifizieren ihrer Fähigkeiten, unabhängig davon, ob sie als Potenziale oder Kompetenzen bezeichnet werden, steht beim stärkenorientierten Ansatz im Fokus. Optimal für die Potenzialanalyse sind ein anderer Lernort außerhalb der Schule, Beobachterinnen und Beobachter, die die Jugendlichen unvoreingenommen betrachten, sowie praktische Aufgaben, um die Neigungen der Jugendlichen erkennen zu können. Zielführend ist es, wenn die Stärken und Beobachtungen schriftlich festgehalten werden können und die Selbsteinschätzung der Jugendlichen und die Fremdwahrnehmung der Beobachter/-innen miteinander gespiegelt werden.

Doch eine Potenzialanalyse, so hilfreich sie auch sein mag, darf nicht isoliert für sich stehen bleiben. Ganz wesentlich ist, dass die Schülerinnen und Schüler konkrete Berufe, die Realität kennenlernen. Schon Aristoteles hat vor fast 2.400 Jahren erkannt: „Was man lernen muss, um es zu tun, das lernt man, indem man es tut.“

Es gibt eine Vielzahl von Praxisbeispielen, die belegen, dass Berufsorientierung mehr als ein Pflichtfach in der Schule ist, das nach Lehrplan belegt und abgearbeitet werden muss. Gerade bei denjenigen, die einen Motivationsschub benötigen, würde das Langeweile und Desinteresse auslösen. Eine gelungene Berufsorientierung holt Jugendliche dort ab, wo sie stehen. Sie bezieht Schülerinnen und Schüler ein, knüpft an ihren Voraussetzungen und Interessen an, zeigt Stärken auf, gibt realistische Einblicke in die Berufswelt und öffnet Räume, in denen praktisches Tun und der Erwerb praktischer Erfahrungen ermöglicht werden.

1 Berufsbildungsbericht 2014, S. 66; www.bmbf.de/pub/bbb_2014.pdf.

Der vorliegende Band fokussiert die praktische Seite der Berufsorientierung und die Frage, wie Praxiserfahrungen im Rahmen verschiedener Kontexte organisiert werden. Die Autorinnen und Autoren stellen aus ihrer jeweiligen Arbeit im BIBB, bei Bildungsanbietern, in Unternehmen und aus der universitären Forschung Beispiele vor und diskutieren die daraus gewonnenen Erkenntnisse. In sechs Abschnitten werden unterschiedliche Facetten der Organisation von Praxiserfahrung im Kontext der Berufsorientierung gezeigt.

Abschnitt I beschäftigt sich mit dem Aspekt der programmatischen Organisation von Praxiserfahrungen. Abschnitt II widmet sich dem Thema „Betriebspraktika“. Abschnitt III setzt sich mit der an Bedeutung gewinnenden Herausforderung auseinander, Berufsorientierung stärker regional zu verankern. Abschnitt IV zeigt zwei betriebliche Projekte zur Berufsorientierung. Abschnitt V präsentiert drei Beispiele der persönlichen Begleitung im Kontext praktischer Berufsorientierung. Abschnitt VI greift schließlich die Frage auf, ob und wie Eltern in die praktische Seite der Berufsorientierung einbezogen werden können.

Der Band möchte vor dem Hintergrund der zahlreichen, vielfältigen und z. T. noch immer sehr unterschiedlichen Ansätze zur Berufsorientierung die systematische Bearbeitung und Diskussion des Themas Organisation von Praxiserfahrungen im Kontext der Berufsorientierung anregen.

Der Dank gebührt an dieser Stelle denjenigen, die an dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben, den Autorinnen und Autoren und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im BIBB und speziell im Arbeitsbereich 3.1, deren Einsatz diese Veröffentlichung erst ermöglicht hat. Die beiden Herausgeberinnen, Angelika Puhmann und Carolin Kunert, haben den Band initiiert und vom Konzept bis zur Fertigstellung mit ihrer Kenntnis des wissenschaftlichen, bildungspolitischen und praxisbezogenen Diskussionsstands betreut. Brigitte Keck und Natalie Brand haben Textverarbeitung, Organisation und Korrespondenz verantwortet und so zur Entstehung wesentlich beigetragen.

Klaus Weber

Leiter des Arbeitsbereichs

Übergänge in Ausbildung und Beruf,

Berufsorientierung, Berufsorientierungsprogramm

im Bundesinstitut für Berufsbildung

I. Programmatische Organisation von Praxiserfahrungen zur Berufsorientierung

Carolyn Kunert

► Einleitung

Die Bedeutung von praktischen Erfahrungen im Kontext der Berufsorientierung ist in zahlreichen Studien bestätigt worden. Gleichzeitig entsteht häufig der Verdacht, dass Schülerinnen und Schüler die obligatorischen Betriebspraktika eher zufällig oder nach Aspekten der Bequemlichkeit und nicht inhaltlich zielgerichtet und bewusst auswählen. Ob im Rahmen eines Betriebspraktikums tatsächlich realistische und facettenreiche Einblicke in den Ausbildungs- und Arbeitsalltag gewährt werden, hängt stark von den Möglichkeiten des Betriebs ab. Deswegen haben sich neben den klassischen Betriebspraktika in der Berufsorientierungslandschaft insbesondere solche Maßnahmen und Programme etabliert, die das praktische Erproben in verschiedenen Berufsfeldern ermöglichen und (damit) das Berufswahlspektrum der Jugendlichen in der Regel schon vor dem Betriebspraktikum erweitern. Im praktischen Tun erfahren die Jugendlichen, welche Tätigkeiten ihren Fähigkeiten entsprechen und ihnen Spaß machen. Die weiteren Schritte der Berufsorientierung können dadurch bewusster und mit größerer Motivation angegangen werden.

In Abschnitt I werden mit dem Berufsorientierungsprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), BOP, und dem Projekt „Arena4you“ zwei Beispiele vorgestellt, in denen Schüler/-innen den Facettenreichtum dualer Ausbildungsberufe an einem außerschulischen Lernort praktisch erleben können.

Carolyn KUNERT schildert in ihrem Beitrag, wie die Berufsfelderkundung im Rahmen der Werkstatttage des bundesweit etablierten BOP funktioniert. Die Aufgaben sind in der Regel produkt- oder projektorientiert, sodass die Jugendlichen mit Stolz ein vorzeigbares Ergebnis erarbeiten können. Darüber hinaus lernen die Jugendlichen auch alle wichtigen Grundlagen zu den möglichen Ausbildungsberufen und Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten im jeweiligen Berufsfeld kennen und erhalten zum Abschluss ein individuelles Feedback sowie ein im weiteren Berufsorientierungsprozess einsetzbares Zertifikat. Idealerweise ist das BOP mit weiteren Maßnahmen der (schulischen) Berufsorientierung verzahnt und mündet in eine individuelle Förderung.

Im Projekt „Arena4you“ wird der für Jungen und Mädchen gleichermaßen spannende Lernort „Sportstadion“ dazu genutzt, Motivation und Interesse für die Berufe der heutigen Arbeitswelt zu wecken. Die Schüler/-innen lernen im praktischen Tun, welche Aufgaben („Berufe“) bei der Organisation von Fußballspielen oder anderen Großveranstaltungen ineinandergreifen. Marvin KLEINEMEIER, Sibylle PETRY und Markus KAMANN schildern sehr anschaulich, wie dadurch Berufsorientierung wirtschaftlich-sozialräumlich eingebettet und erfahren werden kann.

Carolin Kunert

► Konzept und Umsetzung der Werkstatttage im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms des BMBF

Einleitung

Handlungsorientierung und Praxisbezug sind zentrale Qualitätsmerkmale für eine gelungene Berufsorientierung, die schon während der Schulzeit einsetzt.¹ Der Praxisbezug soll einerseits die realen Anforderungen von Ausbildungsplatz und Arbeitswelt erlebbar machen. Andererseits wird im Sinne einer subjektiven Berufsorientierung davon ausgegangen, dass Erfahrungen an unterschiedlichen Lernorten und die Bezugnahme zur eigenen Person die Motivation der Jugendlichen zum Lernen und zur Gestaltung der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie erhöht (vgl. DEEKEN/BUTZ 2010, S. 44).

An dieser Stelle setzen die sogenannten Werkstatttage des Berufsorientierungsprogramms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) an. Innerhalb von zwei Wochen (bzw. 80 Stunden) können Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen praktische Erfahrungen in mindestens drei Berufsfeldern sammeln. Dabei begleiten sie erfahrene Ausbilder/-innen.

Das Berufsorientierungsprogramm des BMBF (BOP) unterliegt den Richtlinien für die Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten (BMBF 2011). Das Programm richtet sich bundesweit an Schüler/-innen, die einen Abschluss der Sekundarstufe I an einer allgemeinbildenden Schule anstreben. Antragsberechtigt sind Träger von überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten, die eine Kooperation mit den Schulen der entsprechenden Schulformen eingehen. Neben Haupt-, Real- und Förderschulen sind das Gesamtschulen oder andere Schulformen mit zwei oder drei Bildungsgängen wie z. B. Sekundarschulen. Grundlage für die Zusammenarbeit ist eine gemeinsam abgestimmte Kooperationsvereinbarung. Die beteiligten Berufsbildungsstätten müssen über die erforderlichen Werkstattteinrichtungen und Erfahrungen in der beruflichen Erstausbildung verfügen. Gefördert werden eine Potenzialanalyse, die ab dem zweiten Halbjahr der Klasse 7 stattfindet, und die Werkstatttage in Klasse 8. Das Programm leistet einen wichtigen Beitrag zur Bildungsketten-Initiative des BMBF und wird durch das BIBB administrativ und fachlich

¹ Vergleiche z. B. Qualitätskriterien für Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung, Checkliste der Bundesagentur für Arbeit und der Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT für „Gelungene Berufsorientierung an Schulen der Sekundarstufe I“.

betreut. Seit Einführung des BOP im Jahr 2008 wurden bundesweit bereits knapp 300 Mio. Euro Fördermittel für rund 660.000 Schüler/-innen bewilligt.

Ziele und pädagogisches Verständnis im BOP

Das BOP wurde 2008 zunächst als Pilotprojekt vom BMBF ins Leben gerufen, um direkte und nachhaltige Übergänge von der Schule in die betriebliche Berufsausbildung zu unterstützen. Kern des Programms waren zunächst die Werkstatttage mit einer integrierten Kompetenzfeststellung. Die große Resonanz und Akzeptanz sowie die positiven Ergebnisse der Evaluation führten zur vorzeitigen Verstetigung des Programms im Jahr 2010. Damit einhergehend wurde auch eine vorgeschaltete Potenzialanalyse zum festen Bestandteil des BOP.

Das BOP verfolgt einen klar subjekt- und stärkenorientierten Ansatz und zielt auf die Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen. Berufsorientierung wird dabei als „lebenslanger Prozess der Annäherung und Abstimmung zwischen Interessen, Wünschen, Wissen und Können des Individuums auf der einen und den Möglichkeiten, Bedarfen und Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt auf der anderen Seite“ (DEEKEN/BUTZ 2010, S. 19) verstanden.

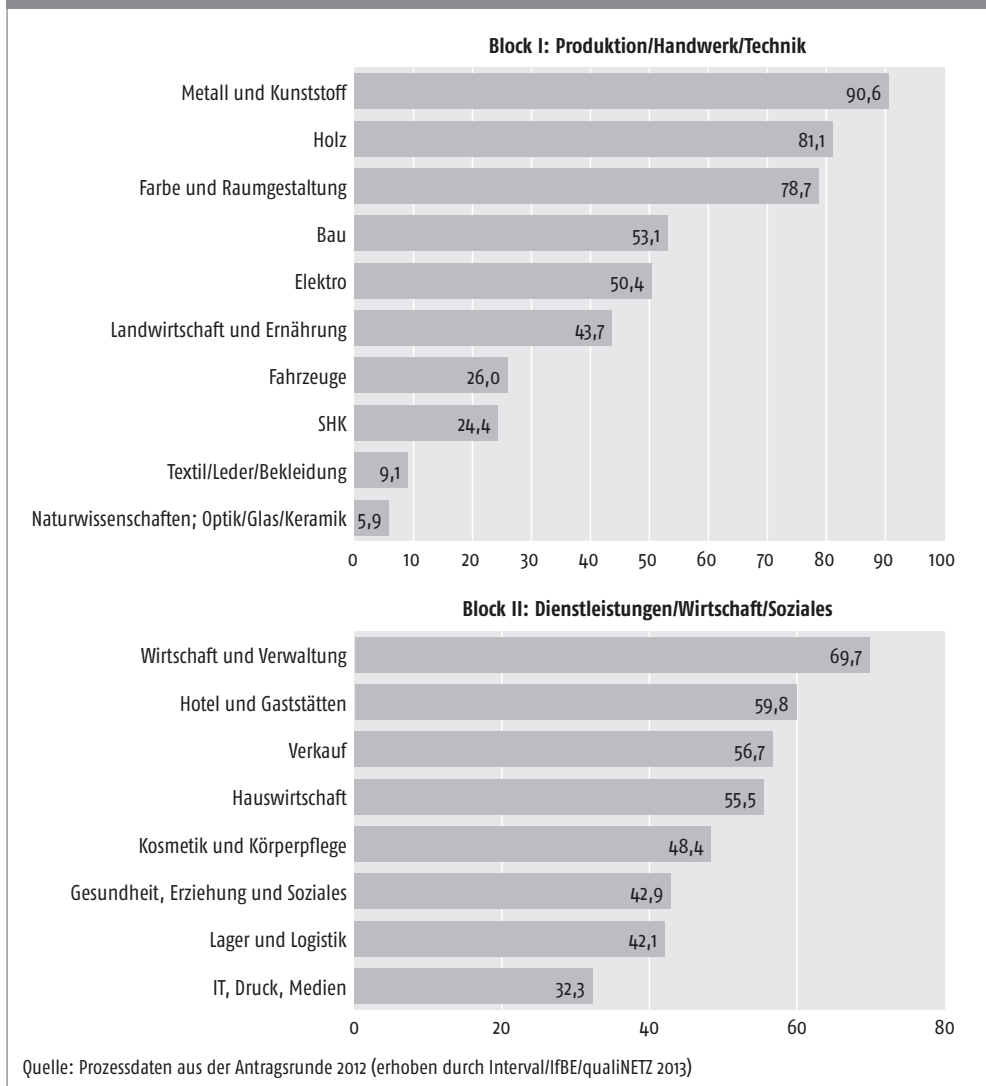
Das BOP soll insbesondere die Berufswahlkompetenz der Jugendlichen stärken, d. h. ihre Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit Berufswahlfragen auseinanderzusetzen, ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung zu reflektieren, die eigenen Interessen und Fähigkeiten zu erkunden und mit den Anforderungen der Arbeitswelt abzugleichen und nächste Schritte in ihrem Berufswahlprozess zu überlegen und zu planen.

Sowohl Potenzialanalyse als auch Werkstatttage sind primär handlungsorientiert angelegt und bauen systematisch aufeinander auf. Durch wertschätzendes ressourcenorientiertes Lernen anhand von praxisnahen Aufgabenstellungen, das persönliche Erlebnis: „Ich kann etwas!“, steigt der Spaß daran, Anforderungen zu meistern, und das Zutrauen, die eigene Biografie zu gestalten (vgl. BMBF 2010, S. 2). Die Schüler/-innen erhalten Gelegenheit, ihre persönlichen Fähigkeiten, Interessen und Neigungen zu erleben und in Beziehung zu setzen zu realen betrieblichen Anforderungen und Arbeitswelten. Phasen der Selbst- und Fremdeinschätzung sowie regelmäßiges Feedback fördern die Reflexionsfähigkeit der Jugendlichen zusätzlich. Dies unterstützt sie dabei, sich selbst besser einzuschätzen, erste berufliche Vorstellungen und Präferenzen zu entwickeln und spätere berufliche Entscheidungen bewusst und überlegt zu treffen (vgl. BMBF 2011, S. 4). Das auf diese Weise selbst bestimmte Berufsziel wird mit größerem Ernst verfolgt. Damit steigt die Aussicht, einen Ausbildungsplatz zu bekommen und die Ausbildung erfolgreich abzuschließen. Wenn es außerdem gelingt, den praktischen Nutzen schulischer Lerninhalte erlebbar zu machen, kann dies auch positiven Einfluss auf die schulischen Leistungen haben. Das Programm soll damit – frühzeitig und präventiv – sowohl erfolgreiche Übergänge unterstützen als auch dem Fachkräftemangel entgegenwirken.

Die Werkstatttage: Die organisatorischen Rahmenbedingungen

Die beteiligten Berufsbildungsstätten im BOP müssen allein oder in Kooperation mit weiteren Berufsbildungsstätten aus einem Spektrum von 18 Berufsfeldern mindestens fünf anbieten und dabei die beiden Blöcke „Produktion/Handwerk/Technik“ und „Dienstleistung/Wirtschaft/Soziales“ abdecken. Abbildung 1 zeigt alle Berufsfelder im BOP, aufgeteilt nach Blöcken, sowie die Angebotssituation im Antragsjahr 2012. Die Jugendlichen machen innerhalb der zwei Werkstattwochen praktische Erfahrungen in mindestens drei der angebotenen Berufsfelder.

Abbildung 1: Berufsfelder im Berufsorientierungsprogramm und ihre Verbreitung in Prozent



Acht von neun Trägern gehen über die Mindestanforderung hinaus und ermöglichen den Schülerinnen und Schülern, aus einem breiteren Angebot auszuwählen (vgl. RATSCHINSKI/SOMMER/STRUCK 2013, S. 8). Im Schnitt werden acht Berufsfelder angeboten. Im Block I werden zwar durchschnittlich mehr Berufsfelder angeboten, insgesamt ist die Verteilung aber relativ ausgewogen: 66,5 % der Berufsbildungsstätten haben in beiden Blöcken ein Angebot von jeweils drei oder mehr Berufsfeldern.

In der Praxis werden nicht alle angebotenen Berufsfelder tatsächlich auch mit allen Schulen umgesetzt. Die Realisierungsquoten liegen zwischen 38,1 % im Berufsfeld „Naturwissenschaften“ und 98,6 % im Berufsfeld „Holz“.² Wichtige Gründe dafür liegen in der Auswahl der Berufsfelder durch die Jugendlichen bzw. die Schulen und in den organisatorischen Möglichkeiten der Berufsbildungsstätten. Wenn beispielsweise in einer Werkstatt zum Wunschtermin der Schule ein überbetrieblicher Lehrgang stattfindet, kann und darf diese Werkstatt nicht parallel für die Schüler/-innen genutzt werden. Die Jugendlichen werden – aufgeteilt nach Berufsfeld – in Gruppen von max. 15 durch in der dualen Ausbildung erfahrene Ausbilder/-innen betreut. Der durchschnittliche Betreuungsschlüssel von Anleitungspersonen zu Teilnehmenden liegt sogar nur bei 1 : 9 (vgl. SOMMER/THODE 2014, S. 23).

Die Werkstatttage sollen den Jugendlichen einen realistischen und praxisnahen Einblick in den Ausbildungsalltag geben. Aus diesem Grund wird Wert darauf gelegt, dass die Werkstatttage in engem zeitlichem Zusammenhang durchgeführt werden, idealerweise in Blockform von zwei Wochen oder zweimal einer Woche mit einer Anwesenheitspflicht von jeweils sieben Stunden pro Tag. Die tatsächlichen Rahmenbedingungen der späteren Ausbildungssituation werden auf diese Weise besser vorstellbar. Die Schüler/-innen können herausfinden, ob ein Berufsfeld und die damit verbundenen Rahmenbedingungen auch über einen längeren Zeitraum zu ihren Vorstellungen, Interessen und Fähigkeiten passen. Die räumliche, organisatorische und inhaltliche Distanz zum Schulalltag kann zudem die Motivation der Schüler/-innen fördern und Chancen eröffnen, neue Talente zu entdecken und zu zeigen. Rund 8 % der Träger weichen mindestens für einzelne Schulen von der Blockform ab (vgl. Sommer/Thode 2014, S. 23), u. a. weil die kooperierenden Schulen eine Abwesenheit der Schüler/-innen in Blöcken nicht organisieren können oder wollen. Trotz einer insgesamt relativ starken Standardisierung des BOP sind die zwei Werkstattwochen in der Praxis also ganz unterschiedlich organisiert. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht typischer Umsetzungsformen im Block:

2 Quelle: Unveröffentlichtes Ergebnis einer Trägerbefragung durch Intervall/IfBE/qualiNETZ im Rahmen der programmbegleitenden Evaluation im Jahr 2013. Betrifft den Durchführungszeitraum: Schuljahr 2012/2013. Hier: Befragung Projektleitungen 2013, n = 266.

Abbildung 2: Angebot in Blockform

2 Wochen Block	2 x 1 Woche
Orientierungsphase: bis zu 1 Woche, kurzes Kennenlernen einer größeren Anzahl von Berufsfeldern, anschließend Vertiefung von 1–2 Berufsfeldern	
Kennenlernen von 3–4 Berufsfeldern: 4 x 2,5 Tage; 2 x 2 Tage und 2 x 3 Tage; 2 x 3 Tage und 1 x 4 Tage	
Kennenlernen aller Berufsfelder im Angebot des Trägers: 1–2 Tage pro Berufsfeld (5–10 Berufsfelder pro Schüler)	

Von der Potenzialanalyse zu den Werkstatttagen: Die Auswahl der Berufsfelder

Schwerpunkt der Potenzialanalysen sind handlungsorientierte Übungen, in denen die Schüler/-innen lebens- und arbeitsweltbezogene Anforderungssituationen bewältigen. Sie werden dabei systematisch nach vorab definierten Kompetenzmerkmalen durch geschulte pädagogische Fachkräfte beobachtet. Untersucht werden methodische, soziale sowie personale Kompetenzen. Die Ergebnisse der Potenzialanalyse werden mit den Jugendlichen in Einzelgesprächen reflektiert und schriftlich dokumentiert. Die Ergebnisse sollen sowohl als Grundlage für eine individuelle Förderung der jungen Menschen im Anschluss an die Maßnahme dienen als auch mit den sich anschließenden Werkstatttagen verknüpft werden.

Dazu fließen die Ergebnisse der Potenzialanalyse in die Wahl der Berufsfelder ein. Allerdings können diese Informationen nur erste Hinweise für die Berufsfelder während der Werkstatttage geben, eine Berufswahlempfehlung kann daraus nicht abgeleitet werden. Dabei muss es Offenheit dafür geben, dass die Jugendlichen sich auch in Bereichen ausprobieren, die zunächst nicht ausdrücklich mit ihren Stärken korrespondieren.

Die Einteilung der Berufsfelder entsteht in der Regel aus einem „Zusammenspiel“ der Wünsche der Schüler/-innen, den Ergebnissen der Potenzialanalyse, den Absprachen mit Vertreterinnen und Vertretern der Schulen und den organisatorischen Möglichkeiten der Berufsbildungsstätten. In einigen Berufsbildungsstätten durchlaufen alle Schüler/-innen die gleichen Berufsfelder, weil die Erfahrung gemacht wurde, dass so besonders ungeahnte Interessen und Talente besser entdeckt werden konnten. Die Einteilung sollte grundsätzlich im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern erfolgen, zu dem auch eine Information über Inhalte und Ausgestaltung der angebotenen Berufsfelder gehört. Dazu werden z. B. die Auswertungsgespräche der Potenzialanalyse oder Vorbereitungstermine zwischen Potenzialanalyse und Werkstatttagen im Klassenverband genutzt.

Aus förderrechtlicher und pädagogischer Sicht ist es sinnvoll, den Jugendlichen die größtmögliche Wahlfreiheit zu gewähren, um sie in der eigenständigen Gestaltung ihrer beruflichen Biografie zu unterstützen und die Lernmotivation sicherzustellen. Gleichzeitig verfolgt das BOP aber auch das Ziel, geschlechtstypisches Berufswahlverhalten zu verändern und allgemein das Berufswahlspektrum zu erweitern. Dafür kann es erforderlich sein, Jungen und Mädchen zur

Teilnahme an einem für sie unpopulären Berufsfeld zu ermutigen. Möglichkeiten sind z. B.: Die Berufsfelder werden überwiegend selbst ausgewählt – eines wird jedoch unter Gendergesichtspunkten vorgegeben. Oder: Die erste Werkstattwoche ist eine Orientierungsphase zum Kennenlernen aller angebotener Berufsfelder zunächst in Kurzform. In der zweiten Woche werden ein bis zwei Berufsfelder nach Interessen und Fähigkeiten vertieft.

Inhaltliche Ausgestaltung der Werkstatttage

Die Bedeutung von praktischen Erfahrungen im Kontext der Berufsorientierung ist in zahlreichen Studien bestätigt worden. Deswegen fordern die Richtlinien im BOP einen Anteil von mindestens 65 Stunden, in denen die Jugendlichen selbst praktisch aktiv sind. Die eingesetzten Methoden sollen die Handlungskompetenz der Schülerinnen und Schüler unterstützen und ihre Eigenverantwortung und Selbstständigkeit stärken. Dadurch hebt sich die Berufsfelderkundung im Rahmen der Werkstatttage von vielen anderen Praxiserfahrungen wie z. B. einem Betriebspraktikum ab: Die Jugendlichen probieren sich unter „exklusiver“ Anleitung erfahrener Ausbilder/-innen und nach einem pädagogischen Konzept in tatsächlichen Ausbildungsinhalten praktisch aus und lernen erforderliche Arbeitsprozesse in der Realität kennen.

Die inhaltliche Ausgestaltung der Werkstatttage wird im BOP nicht einheitlich vorgegeben, sondern durch die Berufsbildungsstätten in Zusammenarbeit von Projektleitung und Ausbilderinnen und Ausbildern konzeptionell erarbeitet. Die meisten Träger im BOP (mehr als 90 %) ³ gestalten die Berufsfelder projekt- bzw. produktorientiert. Das heißt, die Jugendlichen erhalten im Berufsfeld eine Aufgabe, die sie in mehreren Schritten selbstständig bearbeiten können und die zu einem abgeschlossenen Ergebnis oder Produkt führt. Die Teilaufgaben bauen aufeinander auf und steigern den Grad der Selbstständigkeit. In den handwerklichen Berufsfeldern ist das Endprodukt in der Regel ein Werkstück. Werkstücke oder Projekte müssen an den zeitlichen Umfang eines Berufsfeldes angepasst und so ausgewählt sein, dass Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Leistungsniveaus diese erfolgreich bearbeiten können. Zum Teil können die Jugendlichen und das Ausbildungspersonal zwischen verschiedenen Aufgabenstellungen wählen, um den unterschiedlichen Voraussetzungen, Interessen und Fähigkeiten aller Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden. Zur besseren Planung werden hier z. T. schon die Informationen aus der Potenzialanalyse berücksichtigt. In jedem Berufsfeld soll darüber hinaus auch eine Einführung in die allgemeinen Inhalte und Karrieremöglichkeiten des jeweiligen Berufsfeldes erfolgen. Viele Berufsbildungsstätten (knapp 85 %) ⁴ haben den Ablauf und die didaktisch-methodische Gestaltung der verschiedenen Berufsfelder zur Qualitätssicherung schriftlich dokumentiert, z. B. in einem Handbuch oder einer Handreichung. So kann unabhängig von der Person des/der Ausbilder/-in inhaltlich ein einheitlicher (hoher) Standard gewährleistet werden. Sofern vorhanden werden hier auch Aufgaben für verschiedene Leistungsniveaus ausgeführt.

3 Quelle: Befragung Projektleitungen 2013, (vgl. SOMMER/THODE 2014, S. 27).

4 Quelle: Befragung Projektleitungen 2013, (vgl. SOMMER/THODE 2014, S. 27).

Einige Konzepte sehen vor, dass die Berufsfelder einen inhaltlichen Bezug zueinander haben, also alle einen Beitrag zu demselben Projekt oder Werkstück leisten. Ein Beispiel dafür ist das Unternehmensplanspiel „ROBO-TOYS GmbH“ des Bildungswerks Deutscher Metallhandwerke.

Praxisbeispiel Unternehmensplanspiel „ROBO-TOYS GmbH“

Das Bildungswerk Deutscher Metallhandwerke hat für den Einsatz im Berufsorientierungsprogramm ein Unternehmensplanspiel entwickelt, in dem während der 10 Werkstatttage die betrieblichen Leistungsprozesse vom Angebot über Produktion bis zur Auslieferung des fertigen Produkts abgebildet werden. Im Mittelpunkt des Spiels steht das Unternehmen ROBO-TOYS, das sich auf Spielzeugroboter spezialisiert hat. Die Schülerinnen und Schüler lernen, welche Arbeitsschritte auf dem Weg zum fertigen Roboter anfallen. Sie durchlaufen dabei die Berufsfelder Metall, Elektro, IT und Medien, Verkauf, Wirtschaft und Verwaltung sowie Lager und Logistik. Die zusammengestellten Aufträge orientieren sich an den konkreten Tätigkeitsschwerpunkten der betrieblichen Praxis der zuvor genannten Berufsfelder (vgl. BIBB 2012).

Auch während der Werkstatttage werden die Jugendlichen vom Ausbildungspersonal beobachtet und erhalten eine regelmäßige individuelle Rückmeldung über ihre Stärken und ihr Verhalten in jedem Berufsfeld. Diese Rückmeldungen spielen für die Entwicklungsprozesse der Jugendlichen eine zentrale Rolle, da sie als persönliche Wertschätzung empfunden werden und durch „den Blick von außen“ intensive Reflexionsprozesse anstoßen; das ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzepts. Diese Prozesse können durch eine transparente und verständliche Kommunikation von Zielen und Abläufen der Werkstatttage sowie weitere Reflexionsmöglichkeiten während der Gruppenphasen noch verstärkt werden. Um Kompetenzentwicklungen der Schüler/-innen zwischen Potenzialanalyse und Werkstatttagen festzustellen und zu reflektieren, ist eine Orientierung an identischen Kompetenzmerkmalen bei Potenzialanalysen und Werkstatttagen erforderlich. Einige Träger beteiligen aus diesem Grund auch die Ausbilder/-innen an der Potenzialanalyse.

Die Berufsorientierungsmaßnahme schließt mit einem individuellen Rückmeldegespräch und einem Zertifikat ab, in dem die festgestellten Fähigkeiten und Interessen dokumentiert und die ausgeführten Tätigkeiten beschrieben werden. Erkennbarer Förderbedarf wird gegebenenfalls separat dokumentiert. Das Zertifikat kann den Schülerinnen und Schülern wie den potenziellen Ausbildungsbetrieben als Entscheidungshilfe für die Berufswahl bzw. die Übernahme in ein Ausbildungsverhältnis dienen.

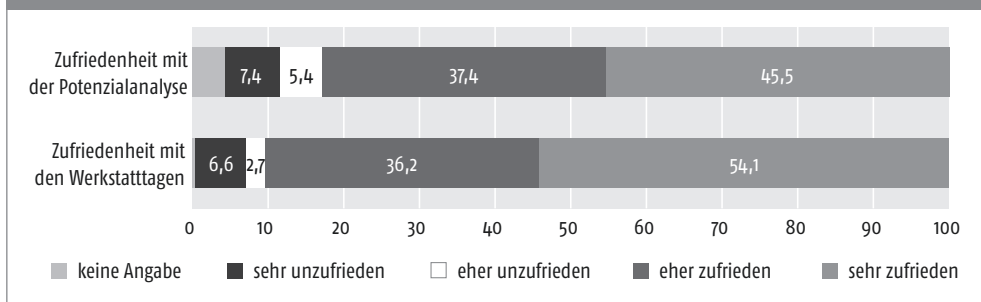
Schulische Beteiligung während der Werkstatttage ist wichtig und erwünscht: Die Anwesenheit der Lehrkräfte ist aus versicherungsrechtlichen Gründen erforderlich und wird von den Jugendlichen als persönliche Wertschätzung empfunden. Für Lehrkräfte ist sie auch ein ideeller Gewinn: „Sie lernen neue Seiten an ihren Schülerinnen und Schülern kennen und können die

Erfahrungen für die weitere Förderung nutzen“ (BMBF 2013, S. 12). Die Schule hält auch den Kontakt mit den Eltern, die im Rahmen der Berufsorientierung ihrer Kinder eine wichtige Rolle spielen (vgl. Beitrag PUHLMANN in diesem Band). Eine enge Verzahnung mit der Schule fördert deswegen die nachhaltige Wirkung des Programms, weil Erfahrungen und Ergebnisse im schulischen Kontext und im Kontakt mit den Eltern aufgegriffen und vertieft werden (können).

Fazit und Ausblick

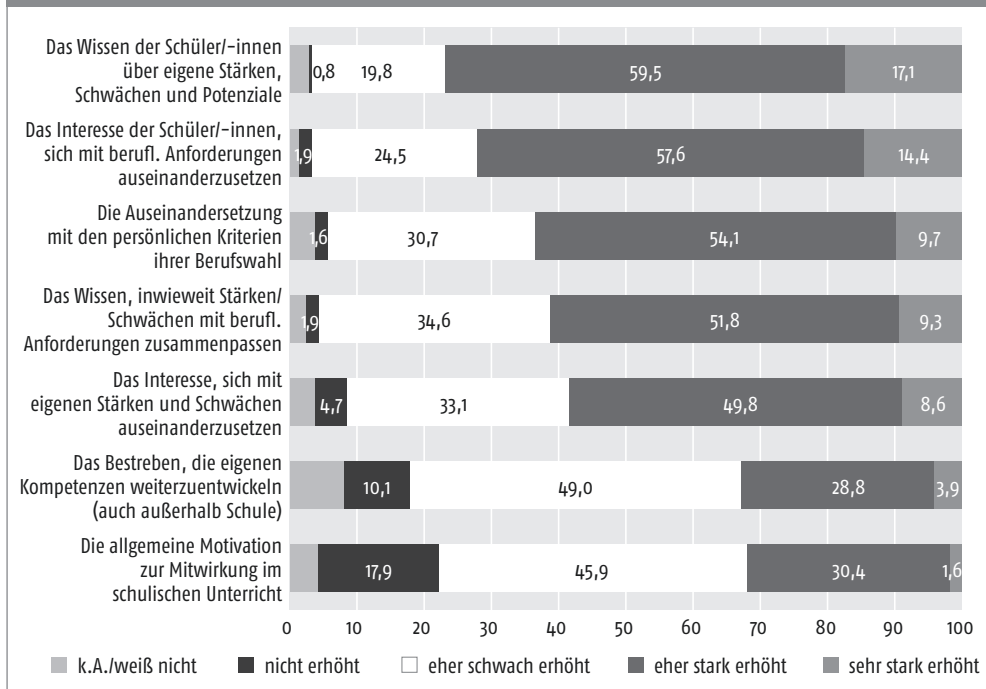
Potenzialanalysen und handlungsorientierte Berufsfelderprobung im Rahmen des BOP haben sich als Maßnahmen im Rahmen der frühen schulischen Berufsorientierung etabliert. Dies zeigen die weiterhin steigenden Antragszahlen im BOP, die positive Resonanz der beteiligten Akteure und der politischen Entscheidungsträger und die Einbindung vergleichbarer Instrumente in Landeskonzepte. Mit der Evaluation der Pilotphase konnten eine insgesamt hohe Akzeptanz des Programms sowie erste Wirkungen nachgewiesen werden. Nach Durchlaufen des BOP war bei vielen Schülerinnen und Schülern eine größere Motivation und Fähigkeit wahrnehmbar, eigene Kompetenzen und Interessen zu reflektieren, sich mit Berufswahlfragen auseinanderzusetzen und nächste Schritte in ihrem Berufswahlprozess anzugehen (vgl. INBAS 2010, S. 69 ff.). Neue differenzierte Erkenntnisse zur Wirksamkeit des Programms im Hinblick auf die Entwicklung von Berufswahlkompetenz, die Steigerung der Lernmotivation und die Einflüsse auf spätere Praktikums- und Ausbildungsplatzwahl wird in den nächsten Jahren die programmbegleitende Evaluation liefern. Eine erste Befragung beteiligter Schulen belegt eine nach wie vor hohe Zufriedenheit der Schulen mit dem Programm (Abbildung 3) und zeigt erfreuliche Einschätzungen zu den Entwicklungen der Schüler/-innen nach Teilnahme am Programm (Abbildung 4).

Abbildung 3: Zufriedenheit der Schulen mit dem BOP⁵ in Prozent



5 Befragung der am BOP beteiligten Schulen 2013 im Rahmen der Evaluation durch die Interval GmbH/Leibniz Universität Hannover/qualiNetz GmbH; n = 257; (Sommer/Thode 2014, S. 37).

Abbildung 4: Entwicklungen der Schülerinnen und Schüler nach Angaben von Lehrkräften⁶
in Prozent



Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass der Stellenwert des BOP sowie der Potenzialanalysen und Berufsfelderkundungen in den kommenden Jahren zunehmen wird. Bei allen beteiligten Akteurinnen und Akteuren besteht ein großer Wunsch nach Kontinuität und (regionaler) Koordinierung von Maßnahmen im Übergang von der Schule in den Beruf. Mit der Bildungsketten-Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wird diesem Wunsch politisch Rechnung getragen. Bei der Förderung der Berufsorientierung im Rahmen des BOP wird auch deswegen zukünftig noch stärkerer Wert auf die Einbindung der Instrumente in die Landeskonzepte zur schulischen Berufsorientierung gelegt.

Literatur

- BÜHRMANN, Thorsten; WIETHOFF, Christoph: Erfolgreiche Berufsorientierung für Jugendliche. Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Schule und sozialpädagogische Praxis. Paderborn/Freiburg 2013
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT/BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT SCHULEWIRTSCHAFT (Hrsg.) (ohne Datum): Gelungene Berufsorientierung an Schulen der Sekundarstufe I. URL: www.schulewirtschaft.de/www/schulewirtschaft.nsf/id/PageInstrumente-1_DE (Stand: 10.01.2014)

6 Quelle: Befragung Schulen 2013, n = 257: (Sommer/Thode 2014, S. 42).

- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (BIBB) (Hrsg.): Handreichung zur Berufsorientierung. Wie vermittele ich die Inhalte eines Berufsfeldes? Bonn 2012. Veröffentlichung als DVD zu beziehen unter: www.berufsorientierungsprogramm.de/library/Bestellformular_BOP_September_2014.docx (Stand: 02.10.2014)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF): Praxis erfahren! Das Berufsorientierungsprogramm. Eine Broschüre für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern. Berlin 2013
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF): Richtlinien für die Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten (Berufsorientierungsprogramm des BMBF – BOP) vom 06. Dezember 2011. Bonn 2011. URL: www.bibb.de/dokumente/pdf/bo-richtlinien_061211.pdf (Stand: 10.01.2014)
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG: Qualitätsstandards zur Durchführung von Potenzialanalysen in Programmen zur Berufsorientierung des BMBF. Berlin 2010. URL: www.berufsorientierungsprogramm.de/html/de/media/qualitaetsstandards_berufsorientierung.pdf (Stand: 10.01.2014)
- DEEKEN, Sven; BUTZ, Bert: Berufsorientierung. Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Expertise. Bonn 2010. URL: www.good-practice.de/expertise_berufsorientierung_web.pdf (Stand: 10.01.2014)
- INSTITUT FÜR BERUFLICHE BILDUNG, ARBEITSMARKT- UND SOZIALPOLITIK (INBAS) (Hrsg.): Evaluationsbericht. Evaluierung des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten. Offenbach am Main 2010. URL: www.bmbf.de/pubRD/Evaluationsbericht_BOP.pdf (Stand: 10.01.2014).
- LIPPEGAUS-GRÜNAU, Petra; STOLZ, Iris: Handreichung zur Durchführung von Potenzialanalysen im Berufsorientierungsprogramm (BOP) des BMBF. Offenbach am Main 2010. URL: www.berufsorientierungsprogramm.de/html/de/media/Handreichung-PotiA-06-2010.pdf (Stand: 13.01.2014)
- RATSCHINSKI, Günter; SOMMER, Jörn; STRUCK, Philipp: Evaluation des BMBF-Programms zur „Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten“. Erster Zwischenbericht. Berlin 2013. URL: www.berufsorientierungsprogramm.de/library/1.Zwischenbericht_BOP-Evaluation_2013.pdf (Stand 13.01.2014)
- SOMMER, Jörn; THODE, Andrea: Evaluation des BMBF-Programms zur „Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten“ – Ergebnisse aus Befragungen von Berufsbildungsstätten und Schulen 2013-2014. Berlin 2014. URL: http://www.berufsorientierungsprogramm.de/library/Sonderbericht_2014_BOP_Evaluation_Traeger_Schulbefragung.pdf (Zugriff: 02.09.2014)